

Zu Herman Grimm's siebzigstem Geburtstag.

Es sind erst wenige Wochen her, daß Herman Grimm als Vertreter des Frenzel-Komitees dem Freund in seiner, graziosen Ansprache zu seinem siebzigsten Geburtstag gratulirte. Am heutigen 8. Januar wird er selbst zu seinem eigenen siebzigsten Geburtstag eine Fülle von Glückwünschen empfangen, der Staat und die gelehrte Welt werden ihm Beweise ihrer Anerkennung geben und von Nah und Fern werden zahlreiche Zeichen der Liebe und Verehrung zu ihm gelangen. Sicherlich gehört Herman Grimm zu der erlesenen Schaar der Ausgewählten, die sich das Recht erworben haben, daß ihrer an einem solchen Tage nicht allein von den nächsten Freunden, sondern von der Gesamtheit des lesenden, lernenden und künstlerisch empfindenden Volkes gedacht werde. Und Herman Grimm hat wahrlich ein Recht auf die tiefe Dankbarkeit des deutschen Volkes. Wenn jeder Siebzigjährige mit Sicherheit darauf rechnen darf, daß auf ihn die ewig schönen Worte des Psalmisten angewandt werden: „Unser Leben währet siebzig Jahre . . . und wenn es kühnlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“, so wird heute der tiefe Sinn dieser Worte auch auf Herman Grimm vielfach bezogen werden. Aber nicht allein in dem biblischen Sinne ist die Lebenszeit, die der Gefeirte bisher durchschritten hat, köstlich gewesen. Eine besondere Huld des Schicksals war ihm von Anfang an beschieden, und wenn sein Leben auch Mühe und Arbeit war, so hat er doch auch den Erfolg der Arbeit und der Mühe Preis erfahren.

Gab es jemals in Deutschland wahrhaft volkstümliche Gelehrte, so sind es sicherlich die Brüder Grimm gewesen. Ihr Name bedeutet auch für den einfachen Mann mehr als ein bloßer Schall und zu ihrem Denkmal in Hanau haben zahlreiche kleine Leute in herzlichster Verehrung beigetragen. Obwohl die Grimms Meister der Sprache waren und ihren tiefsten Geheimnissen und Räthseln nachspürten, so suchten sie doch ihren Stolz darin, in einer Sprache zu reden, die auf jeglichen Land und Pflitter, auf hunte Kostümierung und glitzernden Schmuck verzichtete und sich der ungefühltesten, klaren und anschaulichen Weise des Volkes näherte. Dies war der große Segen, der Herman Grimm mitgegeben wurde, der Segen, der von guten Ahnen auf die Nachkommen herabströmt. Wilhelm Grimm war sein Vater, Jacob sein Oheim: im Bewußtsein der Nachwelt wird Herman Grimm in engster Gemeinschaft mit Beiden fortleben; war doch Jacob, der unvermählt und iunig befreundet mit Wilhelm zusammenlebte, auch dessen Kindern ein treuer Erzieher, Berather und Vater. Durch seine Vermählung kam Hermann Grimm in nächste verwandtschaftliche Beziehung zu einem Kreis, dessen Namen in der Geschichte der Romantik zu den führenden gehören: seine Gattin wurde Gisela v. Arnim, die Tochter Arnim's und Bettina's, der Freundin Goethe's. Der Tod Gisela's, mit der er in dreißigjähriger glücklicher Ehe zusammenlebte, war einer der wenigen düsteren Schatten, die auf das Leben Grimm's fielen und Goethe's stolze und schmerzreiche Verse bekräftigen:

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

Die Kreise, in denen Herman Grimm aufwuchs und in denen sein ferneres Leben sich fortbewegte, wirkten bestimmend auf ihn ein; in nächster freundschaftlicher und literarischer Beziehung zum Vater Zeus in Weimar, suchten sie doch selbst als Kinder einer neuen Zeit neuen Idealen nachzugehen, während schließlich Herman Grimm im vollen Besitz dieses gewaltigen Schatzes von Eindrücken, Erinnerungen und geistigen Besitzthümern wiederum einen neuen Weg einschlug und weit entlegenen neuen Zielen nachstrebte.

Freilich scheinen ihm diese Ziele nicht sogleich in voller Deutlichkeit vorgezeichnet zu haben. Denn das akademische Triennium füllte er offiziell mit juristischen Studien aus, die er im Jahre 1849 beendete; dann aber ging er nach Italien und gab sich nun ganz dem Studium der Philosophie, Geschichte und Kunstgeschichte hin. Doch vergingen zwanzig Jahre, bis er in Berlin seine akademische Thätigkeit begann; rasch aber war jetzt der Fortschritt: denn schon nach dreijähriger Thätigkeit als Privatdozent wurde er 1873 ordentlicher Professor. In den Jahren vor 1870 hat er jenes gewaltige Arbeitspensum erledigt, welches ihn befähigte, von der gründlichsten Kenntniß der Einzelheiten ausgehend, mit klarem Blick die Gesamtheit der Erscheinungen zu umfassen. Er hatte als Schriftsteller schon einen Namen von bestem Klang, als er seine Lehrthätigkeit antrat. Es waren bereits seine feinen Novellen und der großangelegte Roman „Unüberwindliche Mächte“ erschienen und die Geschichte des Demetrius hatte ihn gleichfalls zu einer dramatischen Dichtung begeistert. Vor Allem aber ist es das „Leben Michelangelo's“ (1860—63), ein kulturhistorisches Werk, das die ganze Kunstgeschichte der Zeit Michelangelo's umfaßt, aber diesen selbst als Größten dieser Zeit betrachtet, der ihr den Stempel aufdrückt. Auch zwei Bände seiner Essays hatte er bereits in die Welt gesendet und damit eine Form der wissenschaftlichen und ästhetischen Abhandlung zu pflegen begonnen, die er später in zahlreichen Arbeiten zur Vollkommenheit führen sollte.